

MELISSA FU  
DER  
PFIRSICH  
GARTEN

ROMAN

S. FISCHER



**Melissa Fu**

# **Der Pfirsichgarten**

Roman

Aus dem Englischen von Birgit Schmitz

 | E-BOOKS

## Über dieses Buch

*Eine fliehende Mutter, ein schweigender Sohn und eine Enkelin,  
die ihre Wurzeln sucht*

Als ihre Stadt in Flammen aufgeht, beginnt für die junge Mutter Meilin und ihren vierjährigen Sohn Renshu eine gefährliche Reise durch das kriegszerstörte China der 1930er Jahre. Kaum sind sie einmal in Sicherheit, müssen sie schon wieder aufbrechen zu einem anderen Ort. Zuflucht verspricht eine alte, seidene Schriftrolle mit ihrer schillernden Legende vom Pfirsichblütengarten.

Jahre später lebt Renshu in den USA. Von seiner Kindheit spricht er nicht, auch wenn seine Tochter Lily sich noch so sehr danach sehnt. Als ihr Vater einen Pfirsichgarten anlegt, scheint endlich ein Ort gefunden, an dem sie Vergangenheit und Gegenwart miteinander versöhnen können.

Inspiriert von den Erfahrungen ihres Vaters und angetrieben von der Sehnsucht, ihre Familiengeschichte zu kennen, hat Melissa Fu einen bezaubernden und eindringlichen Roman über die Suche einer Familie nach Heimat und die heilende Kraft von Geschichten geschrieben.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

## Biografie

*Melissa Fu* ist in den USA aufgewachsen. Sie wusste kaum etwas über ihre Wurzeln, bis ihr schweigsamer Vater eines nachts begann, ihr von seiner Lebensgeschichte zu erzählen. Noch in der gleichen Nacht hat sie erste Notizen gemacht, aus denen schließlich »*Der Pfirsichgarten*« entstanden ist. Heute lebt Melissa Fu in England.

*Birgit Schmitz* hat Theater- und Literaturwissenschaften studiert und arbeitete einige Jahre als Dramaturgin. Heute lebt sie als Literaturübersetzerin, Texterin und Lektorin in Frankfurt am Main.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

*Für meine Familie und im Gedenken an 傅惠民 (1932–2019)*

## **Melissa Fu stellt die wichtigsten Charaktere vor**

### ***Meilin***

Zu Beginn des Romans ist Meilin eine junge Mutter, deren Mann im Krieg ist. Ihr Leben ändert sich schlagartig, als sie gezwungen ist, mit ihrer Familie aus ihrer Stadt zu fliehen. Meilin ist unerschütterlich und schlagfertig, hartnäckig und wehrhaft, und sie würde alles tun, um ihren Sohn zu beschützen –, ob er an ihrer Seite steht oder auf der anderen Seite der Welt.

## *Renshu/Henry Dao*

Renshu begegnet uns zuerst als pummeliger, aufgeweckter Knirps, verspielt und voller Schalk. Er liebt seine Mama, vergöttert seine Cousine Liling und seinen Onkel Longwei. Als einziger Sohn eines Sohns in der Dao-Familie erfüllt er alle mit Stolz. Renshu wächst auf und emigriert in die USA, wo er sich Henry Dao nennt. Zerrissen zwischen seiner Vergangenheit in China und der Gegenwart mit seiner Familie in den USA, sucht er nach einem Weg, beide Seiten zu beschützen und zu vereinen.

## *Longwei*

Longwei ist Meilins Schwager und Renshus Onkel. Er ist ein mächtiger Mann, gewieft und charmant – aber nicht vollkommen vertrauenswürdig. Ist er eine Hilfe, ist er ein Hindernis? Wie Meilin tappen wir im Dunkeln. Sie vertraut ihm, weil es scheint, als bliebe ihr keine Wahl, bis sie einsieht, dass sie ihn vielleicht gar nicht braucht. Longwei bleibt unergründlich bis zum Schluss.

## *Lily*

Lily ist Meilins Enkelin. Sie ist neugierig, eifrig und unerschrocken, das Leben kostet sie aus. Lily sehnt sich danach, mehr über ihre Großmutter Meilin und die Vergangenheit ihres Vaters zu erfahren, aber Henry erzählt kein Wort. Er wünscht sich nichts sehnlicher, als seiner Tochter die Sicherheit und Stabilität geben zu können, die er als Kind nie erfahren hat. Aber Lily will etwas ganz anderes.

## Herkunft

*Erzähl, sagen sie, erzähl uns, wo du herkommst.*

Er kommt vom Gehen und Gehen und Gehen. Er kommt von löchrigen Schuhen, rissigen Fersen und wunden Zehen, die mit unebenen Wegen ebenso vertraut sind wie mit wohltuendem Gras, mit Stroh. Er kommt von Nacht für Nacht wechselnden Lagern, mal in der Stadt, mal auf dem Land. Von Pfaden, die sich um Berge winden und durch Täler ziehen. Von Wasserstraßen in Dunst und Nebel.

Er kommt vom Durchqueren Chinas.

*Erzähl uns, woran du dich erinnerst, sagen sie.*

Er erinnert sich an schwach brennende Petroleumlampen, an den Geruch von Holzrauch, an kalte Steinböden unter den nackten Füßen. An erregte Stimmen, klimpernde Münzen und knarrende Karren in der Nacht. Er erinnert sich an ein Vexierbild aus Sandelholz. Es zeigte Hundert Affen, doch wenn man es auf den Kopf drehte, waren es neunundneunzig. Wie konnte dieser eine Affe zugleich da sein und nicht da sein? Er kommt von diesem Rätsel.

*Erzähl uns mehr, sagen sie und rücken an ihn heran. Wie bist du hierhergekommen?*

Er überquerte Flüsse. Er überquerte Meere.

Er trug eine Armbanduhr bei sich, die er einem Seemann abgekauft hatte, einen Brief, der ihm Türen öffnen sollte. Einen

Koffer, ein Päckchen hellblaue Luftpostbriefe, ein einzelnes Paar Wollsocken.

Er folgte dem Ruf eines schönen Landes, einem verlockenden Traum, einem in der Luft liegenden Versprechen. Dem Flügelschlag von Vögeln und einem Kaleidoskop von Jahreszeiten, die er sich nie hätte vorstellen können.

*Und jetzt*, sagen sie mit leuchtenden Augen und schmeichelnder Stimme, *jetzt erzähl uns eine Geschichte.*

Eine Geschichte zu kennen heißt, über die seidenen Oberflächen des Verlusts zu streichen, das Gewicht der Schönheit in den Händen zu spüren.

Eine Geschichte zu kennen heißt, sie immer in sich zu tragen, wie eine Gravur in den Knochen, auch wenn sie für Jahrzehnte vergessen scheint.

*Erzähl sie uns*, drängen sie.

Eine Geschichte zu erzählen, so wird ihm klar, heißt, einen Samen auszusäen und ihn keimen zu lassen.

Teil Eins

**1938–1941**

**1**

**Changsha, Provinz Hunan, China, März 1938**

Dao Hongtse hatte drei Frauen. Ihre Namen sind nicht wichtig.

Die erste Frau brachte den ersten Sohn zur Welt, Dao Zhiwen. Der Junge war zu wild; mit der einen Hand riss er die Privilegien des Erstgeborenen an sich, mit der anderen schob er dessen Pflichten von sich weg. Er änderte seinen Namen in Longwei, stolzierte hinaus und zog durch die Straßen. Er spielte und gewann, dann spielte er und verlor. Longwei liebt Tabak, Whiskey und Frauen.

Die erste Frau bekam noch zwei Kinder: erst ein Mädchen, das zu einer blässlichen dünnen Frau heranwuchs, die niemand wollte. Dann einen Sohn, der nach fünf Monaten starb. Jetzt ist die erste Frau nicht viel mehr als ein Geist; das Herz von Trauer eingeschnürt, die Füße nach altem Brauch gebunden, verliert sie sich in Schwaden von Opiumrauch und

verlässt ihr Zimmer nur, um die Pfeife nachzufüllen oder den Rest des Haushalts zu verfluchen.

Hongtses zweite Frau arbeitet hart. Ihr Rücken ist breit, und ihre Hände sind rau. Sie lebt in Angst vor dem Heulen und Kreischen der ersten Frau. Hongtse liebt sie nicht, verlässt sich aber auf sie. Die zweite Frau gebar nur Töchter. Auch ihre Namen sind nicht wichtig. Sie heirateten jung und brachten für andere Familien Söhne auf die Welt.

Die dritte Frau war Hongtses Favoritin. Sie liebte er sogar. Ihre Schönheit wird nie vergehen, denn sie verstarb bei der Geburt von Hongtses jüngstem Sohn, Dao Xiaowen.

Dao Hongtses Firma, *Himmlisches Licht – Petroleum und Antiquitäten*, wird seit Generationen vom Vater an den Sohn weitergegeben. Petroleum ist ein gutes Geschäft: Jeder Mensch braucht Wärme, jeder Mensch braucht Licht. Hongtses Kunden sind Nationalisten, Kommunisten, Händler, Klein- und Großbauern. Eines Tages wird Longwei die Firma und die damit verbundene Verantwortung erben.

In einem Raum über dem Laden, den man über eine schmale Treppe erreicht, handelt Dao Hongtse auch mit Goldmünzen, Jade, antiken Holzschnitzereien und Bildrollen. Leicht zu transportieren, schwer zurückzuverfolgen, immer wertvoll. Xiaowen hat er die Kunst gelehrt, zwischen bleibenden Werten und flüchtigen Freuden zu unterscheiden.

Mit seinen beiden Söhnen ist Hongtse für alles gewappnet. Longwei ist gerissen, Xiaowen ist gebildet. Wo Longwei herumpoltert, äußert Xiaowen sich umsichtig. Was Longwei mit

Gewalt durchsetzt, das handelt Xiaowen aus. Longwei bekam im Laufe der Jahre nur Töchter, doch Xiaowen hat einen Sohn.

Xiaowens Sohn heißt Dao Renshu – *renshu* in der Bedeutung von Nächstenliebe und Güte, nicht das *renshu*, das für Kapitulation steht, für das Eingeständnis einer Niederlage. Dao Hongtse sorgt dafür, dass sein Enkel den Unterschied kennt. Renshu ist unter den Enkelkindern Hongtses der einzige Sohn eines Sohns. Dieser Junge trägt den Familiennamen weiter. Er muss unter allen Umständen geschützt werden.

Ein Nachmittag zu Beginn des Frühlings geht zu Ende. In der Luft liegt eine kribbelnde Frische; sie vertreibt die letzte Winterkälte und kündigt erste Blüten an. An den Bäumen zeigen sich winzige Blätter, und jeden Tag bleibt es ein bisschen länger hell. Die Holzdielen in Dao Hongtses Petroleumgeschäft sind geschrubbt, der Tresen ist aufgeräumt. Man sieht Hongtse im Gespräch mit einer jungen Frau, die eine schlichte, dunkelgrüne Bluse trägt. Ihr Haar hat sie im Nacken zu einem Knoten gebunden. Obwohl er, was Alter und Rang betrifft, klar über ihr steht, spürt man gegenseitigen Respekt. Die entspannten Körperhaltungen der beiden deuten auf Vertrautheit, ja sogar Zuneigung hin. Er überbringt ihr gerade eine Nachricht, die ihr Gesicht aufleuchten lässt. Auch wenn sie ihm nicht um den Hals fällt, ist sie offensichtlich in Jubelstimmung.

Er reicht ihr einen kleinen seidenen Beutel und sagt etwas, während sie hineinschaut. Sie hört aufmerksam zu, dann

antwortet sie. Er denkt erst über ihre Äußerung nach, bevor er etwas erwidert. Sie nicken sich zum Zeichen ihrer Übereinstimmung zu, anschließend verneigt sie sich leicht und wendet sich zum Gehen.

In dem Raum über dem Petroleumgeschäft geht das Licht an. Kurz darauf erscheint oben am Fenster das Profil der Frau.

Shui Meilin nimmt das neue Inventar in die Bücher auf; ihre schlanken, flinken Finger bedienen den Abakus. In letzter Zeit tauschen viele Kunden ihres Schwiegervaters Gold und Jade gegen Petroleum ein. Bargeld ist überall knapp, und die Preise steigen. Dao Hongtse hat sie angewiesen, dass diese speziellen Edelsteine als Pfand verbucht werden sollen. Der Kunde, der sie für eine Wochenration Brennstoff versetzt hat, war den Tränen nahe und hat den alten Dao angefleht, sie an niemanden zu verkaufen, weil er hofft, seine Erbstücke bald wieder auslösen zu können. Sowohl Meilin als auch Hongtse sind von diesem Handel beunruhigt, ist er doch ein weiterer Hinweis auf den drohenden Krieg mit Japan, aber Hongtse hat die Kleinode natürlich als Bezahlung akzeptiert. Schließlich ist er ein Geschäftsmann.

Meilin steht auf, um die Wertsachen zu verstauen; sie bewegt sich mit schlafwandlerischer Sicherheit durch den Raum. Nachdem sie die Glasvitrine wieder abgeschlossen hat, blickt sie aus dem Fenster. Die Sonne geht unter, für heute ist die Arbeit getan, und Meilin steckt voller Hoffnung. Dao Hongtse hat ihr eben vom Triumph der chinesischen Armee in

Taierzhuang berichtet. Beide Söhne von Dao Hongtse werden bald wieder zu Hause erwartet; sie bekommen Heimaturlaub nach einem blutigen, aber siegreichen Fronteinsatz.

Meilin hat ihren Mann, Dao Xiaowen, und seinen Bruder Longwei vor neun Monaten zuletzt gesehen. Nach dem Zwischenfall an der Marco-Polo-Brücke hatten die beiden ihr Zuhause verlassen, um sich dem Kampf anzuschließen. Meilin und ihre Schwägerin, Xue Wenling, waren stolz gewesen, dass ihre Ehemänner die Zukunft der Republik verteidigten. Die Familie wartete auf Nachrichten von der weit entfernten Front, doch es vergingen Wochen, dann Monate, und es kamen keine. Das war zwar enttäuschend, aber verständlich; die Post kam nur sporadisch, und die Truppen waren ständig in Bewegung.

Doch nach und nach erreichten Stoßwellen des Krieges die Stadt Changsha. Zuerst war es nur ein Tröpfeln: Hotels und Pensionen füllten sich mit wohlhabenderen Menschen, die sich aus dem umkämpften Ostteil des Landes zurückzogen. Wenling äußerte sich erfreut darüber, dass sie die neuesten Moden aus Schanghai nun schneller zu Gesicht bekam. Dann trafen weitere Geflüchtete ein. Die Geschäfte waren voller denn je, während die unterbrochenen Lieferketten entlang der Flüsse und Eisenbahnstrecken zugleich die Preise in die Höhe trieben. In den Straßen und auf den Märkten kam es zu lautstarken Protesten gegen die japanischen Aggressoren. Doch ungeachtet dieses beherzt vorgetragenen Patriotismus rückten die Japaner immer weiter vor. Es dauerte nicht lange, bis Schanghai fiel, und im Dezember hatte die Kaiserlich Japanische Armee

Nanking überrollt. Und seit Chiang Kai-sheks nationalistische Regierung ins nahegelegene Wuhan umgezogen ist, strömen Evakuierte in großer Zahl nach Changsha.

Hongtses Nachricht vom Sieg in Taierzhuang ist mehr als willkommen. Der Widerstand war stark, die Japaner wurden gedemütigt. Alle sind sich einig, dass es sich um einen Wendepunkt handelt. Und das Beste: Meilin kann die Tage, bis sie ihren geliebten Xiaowen wiederhat, an einer Hand abzählen.

Meilins Gedanken werden durch Kreischen und Kichern unterbrochen, gefolgt von Fußgetrappel, das erst im Innenhof, dann auf der Treppe und schließlich im Flur ertönt. Renshu und seine Cousine Liling platzen ins Zimmer. Atemlos lachend und ganz verstrubbelt verlangen sie nach einer Kleinigkeit zu essen. Renshu ist dreieinhalb, Liling fünf. Renshu tut sich mit seinen immer noch etwas speckigen Beinchen schwer, mit der bewunderten Cousine mitzuhalten. Liling hat eine so warme und herzliche Ausstrahlung, dass Meilin unwillkürlich lächeln muss, wenn sie sie sieht. Wenn Renshu lächelt, verformen sich seine ernsten, runden Augen zu Halbmonden, und auf seiner linken Wange erscheint ein Grübchen. Beide Kinder sind vom Herumrennen erhitzt. Sie sind durchs Haus getobt, haben an die Türen der furchterregenden Nainai, der hässlichen Nainai und der toten Nainai geklopft, und sind abgehauen, bevor sie jemand schnappen konnte. Nachdem sie die Katzen in die Ecken, die Wände hoch und auf die Straße hinausgescheucht

hatten, haben sie die Goldfische im Teich geärgert, indem sie Schatten aufs Wasser warfen und mit Stöcken auf die Oberfläche schlugen.

Jetzt durchwühlen sie Meilins Nähkorb auf der Suche nach den kandierte Lotossamen, die sie für sie in den Stoffalten versteckt. Nachdem die Naschereien verputzt sind, brüllt Liling Renshu an wie eine Löwin. Sie jagt ihn durchs Zimmer und an der Vitrine vorbei, bis er sich hinter dem Paravent aus geschnitztem Rosenholz verkriecht. Als die Cousine, eine Kitzelattacke startend, mit spitzen Fingern auf ihn zustürzt, flüchtet er ins Schlafzimmer und versteckt sich unter der Bettdecke, wobei er einen Stapel ordentlich gefalteter Wäsche zu Boden wirft.

Plötzlich hört man ein lautes, ungeduldiges Klopfen an der Tür. Liling schlüpft unters Bett, und Renshu stellt sich schlafend.

Meilin öffnet Lilings Mutter, Wenling, die Tür. Obwohl es schon spät ist und der Tag lang war, ist Wenlings Erscheinungsbild tadellos. Seit Meilin sie kennt, hat sie traditionelle Kleidung immer verschmäht und sich stattdessen an die neuesten Moden aus dem Westen gehalten. Wenling legt großen Wert darauf, dass ihr ovales Gesicht makellos aussieht; höchstens einen Schönheitsfleck erlaubt sie sich hin und wieder, wenn der Trend es vorgibt. Heute trägt sie ihr Haar in glänzenden Fingerlocken und strahlt Glamour aus mit ihren getuschten Wimpern, dem schwarzen Lidstrich und den scharlachrot geschminkten Lippen. Manchmal fühlt sich Meilin

von der Aufmachung ihrer Schwägerin eingeschüchtert. Sie selbst hat sich nie um Mode geschert. Ihre Nase ist mit Sommersprossen statt Puder bedeckt, und ihr herzförmiges Gesicht hat einen strahlenden, raueren Charme. Sie ist kleiner als Wenling, trägt aber weder hohe Absätze, um größer zu wirken, noch winzige Schuhe, um femininer zu erscheinen. Xiaowen sagt immer, sie sei schön, genau so, wie sie sei, und Meilin glaubt ihm.

Wenling ist, wie immer, genervt. Ohne Meilin im Geringsten zu beachten, befiehlt sie Liling, hervorzukommen und das Spiel zu beenden; es sei Zeit zum Baden.

Liling und Renshu unterdrücken ein Kichern.

Wenling stürmt ins Schlafzimmer und hockt sich hin, um unters Bett schauen zu können, dann zerrt sie am Fußgelenk des Mädchens. Als Liling endlich vor ihr steht, klopf Wenling an ihrem staubig gewordenen Kleid herum und wirft Meilin wütende Blicke zu. Während sie ihre Tochter schimpfend ins Erdgeschoss schleift, schaut Liling sich Fratzen schneidend nach Renshu um.

Mit einem Fingerzeig fordert Meilin Renshu zum Aufräumen auf. Er gibt sein Bestes, verliert aber bald die Lust am Kampf mit der Bettwäsche und kommt ins Wohnzimmer, um sich neben seine Mutter zu setzen.

»Es wird Zeit, dass du ruhiger wirst. Du und deine Cousine seid zu ungezogen!«, schimpft sie kopfschüttelnd. Aber in ihrer Stimme liegt eine Leichtigkeit, die mehr nach Amüsiertheit klingt denn nach Vorwurf.

Nachdem Renshu zu Abend gegessen und gebadet hat, macht Meilin ihn bettfertig. Seit seiner Geburt sind Meilins Tage und ihr Herz voll. Sie liebt Renshu, und zwar nicht nur, weil seine Geburt ihre Stellung in der Familie als Mutter eines Sohns des Sohns von Hongtse verbessert, und auch nicht nur, weil seine Augen und Nase sie an Xiaowen erinnern. Sie liebt ihn, weil sein Lachen so klingt, wie das Spiel des Windes mit den Tempelglöckchen im Frühling. Sie liebt ihn, weil er sie mit einer Freude erfüllt, die für sie unvorstellbar war, bevor er sie das erste Mal anlächelte. Da sie erst spät geheiratet hat – mit einundzwanzig –, hatte sie sich schon manches Mal gefragt, ob sie überhaupt jemals Mutter werden würde. Jetzt singt sie ihm zum Einschlafen das »Lied der Fischer« vor. Seine Augen fallen zu, und der Schlaf entspannt seine Züge.

Für dieses Kind würde sie alles tun.

Meilin bleibt noch einen Augenblick in der stillen Dunkelheit des Zimmers sitzen und spürt, wie ein lange vermisstes Gefühl des Glücks in ihr aufsteigt. Bald wird Xiaowen heimkommen; sie kann ihn beinahe schon in den Schatten erahnen. Sie schließt die Augen und denkt an den Vorabend seiner Abreise zurück.

Nach der letzten Mahlzeit mit der Familie hatten sie sich in ihre Zimmer zurückgezogen, um den Abschiedsabend allein miteinander zu verbringen. Der zweijährige Renshu saß auf dem Schoß seines Vaters und brüllte wie ein Tiger, so aufgeregt

war er, weil er einmal länger aufbleiben durfte. Xiaowen strahlte über das Temperament seines Sohns.

»Schau dir nur diesen Jungen an. Er ist groß und stark geworden, wie seine Ma.«

Renshu wand sich von Xiaowens Schoß herunter und brüllte erneut.

Xiaowen fing ihn wieder ein. »Pass gut auf deine Ma auf, ja?«

Renshu nickte.

»Ich muss weg, aber ich komme bald wieder. Jetzt ist es höchste Zeit für den kleinen Tiger zu schlafen.« Er drückte Renshu fest an sich, und der Junge machte ein trauriges Gesicht. Xiaowen küsste seinen Sohn auf den Kopf.

Nachdem sie Renshu ins Bett gebracht hatte, war Meilin in das Zimmer zurückgekehrt, in dem sie jetzt sitzt. Xiaowen saß am Tisch, vor sich ein längliches Holzkästchen. Meilin schlang die Arme um ihn, küsste seinen Nacken und setzte sich dazu. Er überreichte ihr das Kästchen und bedeutete ihr, sie solle es öffnen.

Darin befand sich eine Bildrolle aus Seidenbrokat: Cremefarbene Päonien rankten sich vor dunklem Hintergrund an einem grünen Gitter hinauf. An den Rändern skizzierten goldene Fäden ein verheißungsvolles Wolkenmuster. Meilin schnappte nach Luft und starrte Xiaowen ungläubig an. Eine Bildrolle. Mit einem Nicken ermunterte Xiaowen sie, die Rolle genauer in Augenschein zu nehmen. Meilin wischte sich die Hände ab, hob die Rolle aus dem Kästchen und knotete die Kordel mit der roten Quaste auf. Ganz langsam wickelte sie die

Seidenbahn auf, bis die erste gemalte Szene zum Vorschein kam: uralte, stille Berge, ein rauschender blaugrüner Fluss, eine Gruppe von Reisenden.

Sie beugte sich darüber, um die zarten Striche genauer zu betrachten, völlig gebannt von den feinen Details jedes Vogels, Steins und Baums und den subtilen Unterschieden in den Gesichtern der Reisenden. Es war unglaublich – die Zeichnung war filigraner und schöner als alles, was Meilin je gesehen hatte.

»Wo hast du das her?«

»Ich habe die Rolle vor Jahren gefunden, als ich für meinen Vater nach Antiquitäten suchte.«

»Und du hast sie ihm nicht gegeben?«

»Nein, die hier nicht«, sagte er und fuhr mit den Fingerspitzen über die wirbelnden Wolken. »Ich wollte sie behalten.«

»Sie muss ein Vermögen wert sein«, sagte sie leise.

»Ja, für unsere Zukunft, Meilin. Wenn der Krieg vorbei ist und ich zurück bin, können wir mit dem Geld unser eigenes Geschäft aufmachen.«

»Und was ist mit *Himmlisches Licht – Petroleum und Antiquitäten?*«

Er schüttelte lächelnd den Kopf. »Der alte Hongtse kommt dank Longweis Hilfe und Wenlings Einmischung schon zurecht. Lass uns von etwas anderem träumen. China verändert sich. Wir müssen uns nicht an jede alte Tradition halten. Stell dir ein Geschäft mit exquisiten Antiquitäten vor, nur für uns beide.«

Meilin schlang die Arme um ihren Gatten und staunte, dass sie einen Mann geheiratet hatte, der sich solch eine Zukunft ausmalen konnte. Etwas, das nur ihnen beiden gehören würde. Sie würden sich etwas Eigenes aufbauen.

»Meilin, du musst mir zwei Dinge versprechen: Gib gut auf dich und Renshu acht und bewahre diese Bildrolle sicher für unsere Zukunft auf.«

»Das verspreche ich.«

Seite an Seite saßen sie noch bis spät in die Nacht da und bewunderten die Poesie jeder einzelnen Szene auf der Bildrolle. Nachdem sie sie weggepackt hatten, lagen sie im Dunkeln, streichelten einander zärtlich und nutzten die Zeit bis zum Morgen, um sich alle Details des geliebten anderen Körpers noch einmal ganz genau einzuprägen.

Meilin sitzt wartend am Fenster im ersten Stock. Xiaowens Regiment wird heute zurückerwartet.

Beinahe fünf Jahre sind vergangen, seit er erstmals in das Antiquitätengeschäft von Meilins Familie in der westlichen Stadt Yichang kam. Er wollte ihnen damals die wunderbare Sancai-Keramik eines Kamels aus der Tang-Zeit verkaufen. Trotz ihres Alters war die grüne, braune, und cremefarbene Glasur noch klar und unbeschädigt. Auf dem Rücken des Kamels saßen drei Musiker, ungewöhnlich fein und detailliert ausgearbeitet. Meilin wusste sofort, dass sie die Figur für ihre private Sammlung haben wollte. Während sie über einen fairen Preis verhandelten, entdeckte Meilin zu ihrer großen Freude,

dass sie mit dem jungen Mann nicht nur die Liebe zu antiken Schätzen teilte, sondern auch eine Leidenschaft für die Ideale des neuen Chinas.

Meilins Eltern hatten schon frühzeitig die Bewegung des vierten Mai unterstützt, glaubten an Frauenrechte und andere Reformvorhaben der neuen Republik. Sie hatten alle ihre Kinder dazu erzogen, den Wert von Bildung, harter Arbeit und wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu schätzen. Allerdings verzweifelten sie manchmal daran, dass Meilin, ihr jüngstes Kind, ein wenig zu unabhängig war; sie hatte bereits einige potenzielle Ehemänner verschreckt und mehrere andere abgelehnt.

Doch Dao Xiaowen, dieser neue Händler aus Changsha, kam immer wieder. Mal um zu kaufen, mal um zu verkaufen; aber stets suchte er Meilin auf. Was als Feilschen über wertlose Schmuckstücke begann, verwandelte sich schnell in erregte Diskussionen darüber, wie die alten Traditionen durch präzise Wissenschaft und Demokratie ersetzt werden könnten. Und auch über die Feinheiten der Drei Prinzipien des Volkes von Dr. Sun Yat-sen lieferten sie sich lange Debatten.

Niemand war überrascht, als Xiaowen und Meilin sich nach ein paar Monaten ineinander verliebten. Zur Begeisterung ihrer Eltern willigte Meilin ein, ihn zu heiraten. Er war zwei Jahre älter als sie, doch was Intellekt und Weltanschauung anging, waren sie einander ebenbürtig.

In ihrem neuen Zuhause fand sich Meilin schnell zurecht. Hongtse staunte, wie mühelos sie in seinem

Antiquitätengeschäft im ersten Stock den Aufbewahrungsort und die Herkunft eines jeden Gegenstandes verinnerlichte. Und ihm fiel bald auf, dass die Summen in den Büchern, an denen es nichts zu beanstanden gab, immer in ihrer Handschrift eingetragen waren. Seither neckt Hongtse sie gutmütig mit dem Spruch, dass sie der größte Schatz sei, den Xiaowen jemals ausgegraben habe.

Sei es aus Geschäftssinn oder weil er so klug war, die starke Persönlichkeit seiner Schwiegertochter zu erkennen, hatte Hongtse eingewilligt, dass Xiaowen und Meilin in die Zimmer hinter dem Antiquitätengeschäft einzogen. So leben Meilin und Renshu, obwohl sie sich immer noch auf dem Anwesen der Familie Dao befinden, vom Rest der Familie getrennt. Und Meilin hat einen Rückzugsort in einem Haushalt mit lauter Schwiegermüttern, älteren Schwestern, Nichten und Neffen, in dem zusätzlich immer wieder Cousins und Cousinen, Onkel und Tanten sowie andere weitläufigere Verwandte auftauchen, weil sie hoffen, dass Hongtse seinen Wohlstand mit ihnen teilt.

Jetzt spitzt Meilin die Ohren, denn ein Armeejeep biegt in die Straße ein und wird langsamer, als er sich dem Anwesen nähert. Sie stößt einen aufgeregten Schrei aus und rennt nach unten, um ihn zu begrüßen. Sie ist vor allen anderen an der Straße.

Als sich die Tür des Jeeps öffnet, steigt Longwei aus. Er trägt seine olivgrüne Militäruniform mit glänzenden Messingknöpfen. Seine schwarzen Lederstiefel reichen ihm bis zu den Knien. Um die Hüfte hat er einen breiten Gürtel aus

dunkelbraunem Leder geschnallt, und auf seinem Kopf sitzt eine schicke Mütze, auf der vorn das Hoheitszeichen der Republik prangt: der blaue Himmel mit der weißen Sonne. Er schnappt sich seinen Seesack und richtet sich dann mit hoch erhobenem Haupt zu seiner ganzen Größe auf. Nun salutiert er dem Fahrer, und der Jeep fährt weg.

»Aber – wo ist ...?«

Longweis sonst gebieterischer Blick wirkt schwermütig.

»Xiaowen?« Meilins Stimme klingt leise und als ob sie nicht zu ihr gehörte. Es tritt eine seltsame Stille ein.

»Er war ein Held«, sagt Longwei schließlich. »Er ist in Taierzhuang zum Helden geworden.«

»Wo ist er?«

Longwei wiederholt es noch mal. »Er war ein Held.«

Es muss sich um ein Missverständnis handeln. Meilin schaut sich nach einem weiteren Jeep um, doch die Straße ist leer. Wo ist Xiaowen? Es wurden beide Brüder zurückerwartet. Hongtse hatte von beiden gesprochen. Er musste bald kommen.

»Er ist in Taierzhuang zum Helden geworden«, sagt Longwei noch einmal in einem Ton, in dem Stolz, Fassungslosigkeit und vor allem Trauer mitschwingen.

»Hör auf, das zu sagen. *Held* bedeutet gar nichts.« Ihre Stimme wird zu einem Kreischen. »Ist er gestorben? Sag's mir!«

Doch Longwei senkt nur den Blick und schüttelt den Kopf.

Sie springt auf ihn zu und trommelt mit den Fäusten auf seine Brust ein. »Nein! Nein!«

Er hält ihre Arme fest. Sie schluchzt und schluchzt, dann merkt sie, wie ihr Körper nachgibt und sie gegen ihn sinkt. Das raue Gewebe seines Uniformmantels kratzt an ihrer Wange.

»Ich weiß es nicht«, sagt er leise. »Ich habe ihn nicht mehr gesehen.«

Hinter ihnen hüstelt jemand. Meilin vermag kaum den Kopf zu heben. Es ist Wenling. Sanft löst Longwei sich von Meilin und umarmt seine Frau.

Inzwischen ist auch der Rest des Haushalts erschienen, um Longwei zu begrüßen. Meilin schaut dem Wiedersehen zu, als wären die anderen Schauspieler auf einer Bühne. Sie fühlt sich wie betäubt, während die Frage *Wo ist Xiaowen?* in ihrem Kopf widerhallt. Die Antwort ist ungeheuerlich: *Niemand weiß es.* Für den ganzen restlichen Nachmittag und Abend nimmt sie alles nur gedämpft wahr, wie hinter einer Wand. *Wo ist Xiaowen?*

Dankbar für Longweis Rückkehr hüllt sich Hongtses Haushalt in eine Stimmung aus trister Freude. Der Sieg ist teuer bezahlt: In viele Familien kehrt kein Sohn zurück. Sie haben wenigstens noch einen.

Irgendwie schafft es Meilin durch den Tag bis zum Abendessen. Sie ist dankbar, dass die Routinen sie beschäftigt halten, und kümmert sich darum, eine Vielzahl von Speisen aufzutischen, während die Frauen und Kinder sich versammeln. Sie hört, wie Wenling ihre Töchter ruft.

Wenlings Stimme ist wie aus Porzellan. Sie streicht sanft über das Ohr und erinnert beim Zuhören an die eigene raue Oberfläche. Während Wenling sich nähert, klimpern ihre Jade-Armreifen bei jedem Schritt und kündigen ihr Kommen an. Als sie das Esszimmer betritt, nickt sie Meilin zu, ohne sie richtig anzuschauen. Mit einem prüfenden Blick auf den Tisch zählt sie die Gedecke und das Geschirr nach und verteilt unter den Anwesenden Lächeln oder Tadel.

Durch seine Arbeit im Petroleumgeschäft seines Vaters war Longwei viele Jahre auf dem Jangtsekiang zwischen Wuhan und Schanghai gereist, hatte Lieferungen abgeholt und den Vertrieb in den kleinen und großen Städten am Ufer des Flusses überwacht. Auf einer dieser Reisen hatte er Wenling kennengelernt, die Tochter eines bekannten, reichen Geschäftsmanns aus Nanking. Ihre Eleganz und ihr familiärer Hintergrund bezauberten Longwei, und er machte ihr mit großem Ehrgeiz und Interesse den Hof. Schon bald heirateten sie in einer großen Zeremonie mit Hunderten Gästen und einem aufwendigen Buffet. Seit ihre alternde Schwiegermutter sich immer mehr zurückzieht, ist Wenling die Taitai, die Chefin des Haushaltes, geworden. Selbst untätig, bestimmt sie über alle anderen, und das liegt ihr.

Mit Ausnahme von Wenlings eigenen Töchtern, Lifen und Liling, sitzen jetzt alle Frauen und Kinder am Tisch. Ungeduldig ruft sie wieder nach den Mädchen. Obwohl Wenling größten Wert auf ihre Außenwirkung legt, zeigen sich Risse in der Fassade, wenn sie mit ihren Töchtern spricht. Lifen schlüpft mit

gesenktem Blick, aber nicht schuldbewusst, ins Zimmer. Das Mädchen besitzt zwar sämtliche Eigenheiten ihrer Mutter, doch nicht ihre umwerfende Schönheit. Stattdessen spiegelt das Gesicht der Siebenjährigen die Züge ihres Vaters wider; einem Mann verleihen die kräftige Nase und dicken Brauen Autorität, aber Lifen wird man eines Tages als »auffällige Erscheinung« bezeichnen. Sie hat breite Schultern und einen kurzen Rücken. Ihre Ohrläppchen sind zu lang und ihre Arme und Beine zu kurz, als dass sie sich so anmutig wie Wenling bewegen könnte. Dennoch strahlt sie, wie ihre Mutter, aus, dass sie vom Leben weit mehr erwartet, als es ihr bislang bietet. Zwei Schritte hinter ihr folgt Liling mit unordentlichen Zöpfen und Tintenflecken im Gesicht. Sie hat Wenlings eleganten Körperbau, glatte Haut und klare Augen, aber trotzdem nicht ihren Reiz. Es ist, als wären dem Mädchen sowohl die immerwährende Enttäuschung des Vaters darüber bewusst, dass sie kein Sohn ist, als auch die Ablehnung, die die Mutter ihrem verträumten und gutherzigen Wesen entgegenbringt.

Während der gesamten Mahlzeit scharwenzelt Wenling um ihren Mann herum und berührt immer wieder die roten Abzeichen mit den drei goldenen Dreiecken an seinem Revers. Seine Töchter kleben an ihm. Dao Hongtse schenkt Longwei widerstrebend ein seltenes, anerkennendes Kopfnicken. Meilin bemüht sich, froh zu sein – und sie *ist* froh für Longwei –, aber was ist mit Xiaowen? Als Renshu nach seinem Ba fragt, drückt Meilin ihn an sich und flüstert ihm zu, dass sein Ba ein Held sei. Und dass sein Ba vielleicht mit den nächsten Soldaten nach